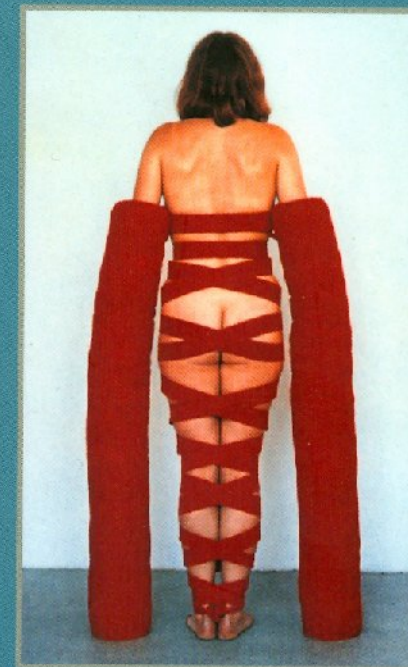


Die Kunst der Moderne in Hamburg

Vorträge der Stiftung Denkmalpflege Hamburg **Band 4** Hg. von Volker Plagemann
Dölling und Galitz Verlag



Hamburger Kunstinitiativen in den 70er und 80er Jahren¹

Die Weidenallee

Auf der Suche nach Atelierräumen stießen sieben Kunststudenten der Hochschule für bildende Künste – u.a. Thomas Rieck, Boris Nieslony, Tonia Kudrass, Michael Berendt – im Jahr 1977 auf eine ehemalige Schraubenfabrik im Schanzenviertel. Da das Haus für sie zu groß war, suchten sie weitere Mitstreiter. So gründeten schließlich 21 Künstlerinnen und Künstler einen Verein, der das Haus Weidenallee 10 b-c mit Hilfe der Kulturbehörde anmietete.

Die Umbauarbeiten nach den eigenen Raumbedürfnissen bewältigte man zum großen Teil in Eigeninitiative. Es entstanden in drei Etagen 19 Ateliers und im Erdgeschoss ein 220 qm großer Ausstellungsraum, der für die Außenwirkung besonders wichtig werden sollte. Ein finanzieller Beitrag der Kulturbehörde sicherte die Miet- und Werbekosten für die Ausstellungen und anderen Veranstaltungen.

Im Dezember 1977 wurde das Künstlerhaus in der Weidenallee eröffnet. Eine Neuerung war die Einheit von Wohnen, Arbeiten und Ausstellen in einem Haus und dass die Künstler selbst das Haus verwalteten, die Ateliers vergaben, die Ausstellungen organisierten.

Ich erinnere mich, dass in dieser Anfangsphase Ulrich Rückriem, damals Professor an der Hochschule für bildende Künste, eine wichtige Rolle spielte. Er setzte sich nachdrücklich für das Projekt und die Künstler ein, schenkte zur Einweihung eine Plastik – der Erlös sollte dem Umbau des Hauses zugute kommen – und bespielte in den beiden ersten Jahren den Kleinen Ausstellungsraum. Er zeigte dort Werke zum Beispiel von Alan Charlton, Richard Artschwager, Richard Long, Jan Dibbets. Mit seinem Ansehen gab er dem Projekt zusätzliches Gewicht, was gerade in der Anlaufphase von größter Bedeutung war.

Wichtig für die Außenwirkung wurden die Ausstellungen. Seit 1978 haben in der Weidenallee mehr als 250 Ausstellungen und Veranstaltungen aktueller Kunst aller Gattungen stattgefunden, teils Hamburg-bezogen, teils international angelegt; auch wurden gezielt Einladungen an ausländische Gäste ausgesprochen, wie 1988 an Künstler aus Chicago und 1999 aus Marseille. So wurde die Weidenallee zu einer festen Adresse für junge Kunst in Hamburg.

Hier sind 1979 Martin Kippenberger, Georg Herold und Albert Oehlen gezeigt worden, hier fand 1980 die Aktion „Pisskrücke“ mit Werner Büttner, den Oehlens und

Kippenberger statt, hier wurden 1981 unter dem Titel „Alle Macht der Super 8“ Arbeiten von Blixa Bargeld, Tabea Blumenschein, Rosa von Praunheim gezeigt – wie überhaupt Aktionen, Performances (etwa der Kalifornierin Joan La Barbara), Filme und alle offenen Formen präsentiert wurden. Der experimentelle Ansatz war durchgehend zu finden.

Ein spezielles Experimentallabor war der Kleine Ausstellungsraum, als Boris Nieslony ihn etwa drei Jahre lang mit einer sehr persönlichen Auswahl von Künstlern betrieb, ein außergewöhnliches, zuweilen schräges und jedenfalls konsequentes Programm.

Immer war das Künstlerhaus Weidenallee anregend, oft früh dran, Sprungbrett für junge Künstlerinnen und Künstler und auch Informationsfeld für Kunstinteressierte wie für Profis. So wurden etwa Anfang der 90er Jahre Nicola Torke, Ingrid Beckmann, H. C. Dany, Mariella Mosler gezeigt, die jetzt, zehn Jahre später, Einzug in die Kunsthalle halten.

Was ist also insgesamt das Spezielle am Künstlerhaus an der Weidenallee?

- dass Künstler sich ihre Arbeitsmöglichkeiten selbst schufen und dass sie sich selbst verwalten – das hat über lange Zeit geklappt;
- dass der Atelierraum günstig ist, das Haus eine geschützte Sphäre für die individuelle Arbeit bietet, aber auch: dass die Verantwortung für das Ganze gemeinsam getragen wird;
- dass Künstler Künstler ausstellen und dabei immer wieder neue Entdeckungen machen;
- dass kommerzielle Aspekte hinten stehen.

Zusammengefasst: Es ist eine unvergleichliche künstlerische Institution in Hamburg entstanden, die seit über zweieinhalb Jahrzehnten die zurückgezogene Arbeit der Künstler im Atelier mit der öffentlich wirksamen Präsentation ihrer Werke und der Werke anderer Künstler fruchtbar verbindet. Dadurch gewann das Künstlerhaus Weidenallee bald Vorbildfunktion für andere Einrichtungen dieser Art.

Blickt man zurück auf die späten 70er Jahre in Hamburg, fällt einem auf, dass die Weidenallee-Initiative damals nicht allein stand.

Künstlerinitiativen in den 70ern

Produzentengalerie, 1973

Im Winter 1973 gründeten ein paar andere Absolventen der Hochschule für bildende Künste – Rainer Noeres, Axel Rüggeberg, Gustav Kluge, Clivia Vorrath, die Jürgen Vorrath mit hereinbrachte – am Grasweg nahe dem Winterhuder Marktplatz die Produzentengalerie. Die jungen Künstler wollten junge Künstler aus Hamburg präsentieren, die hier anders nicht zu Wort kamen. Man fand, dass an der Hochschule für bildende Künste Hochinteressantes geschah, während in der Stadt nur Wunderlich, Janssen und allenfalls die Gruppe Zebra etwas galten. Dem wollte man – zunächst ganz regional ausgerichtet und ohne kommerziellen Ehrgeiz – abhelfen.

„Hamburger Kunstwochen“, 1975

Zwei Jahre später, 1975, wurden im Kunstverein zum ersten Mal „Hamburger Kunstwochen“ ausgerufen. Es gab Literatrubel, Schauspielwochen und Kinotage, aber nichts Vergleichbares für die bildende Kunst. Die „Hamburger Kunstwochen“, die vom Ansatz her sehr bescheiden waren, wollten die Aufmerksamkeit auf die Bedeutung der aktuellen Hamburger Kunst lenken. Die Künstlerauswahl, die wir – Wolfgang Schröder, Dietrich Helms und ich – damals trafen, ist noch heute bemerkenswert: Hanne Darboven, Lili Fischer, Rebecca Horn (die in Hamburg studiert hatte), Anna Oppermann, Rolf Rose, Wolfgang Schröder, Dorothee von Windheim (die damals in Hamburg lebte) u. a. So konnte man tatsächlich die Stärke der Szene in Hamburg demonstrieren.

1978 und 1981 wurden die „Hamburger Kunstwochen“ fortgesetzt, und es ist interessant, im Katalog von 1978 über die frühen Wirkungen zu lesen: Das Besucherecho sei zwar zurückhaltend gewesen, es habe – etwa von einem Hamburger Altpolitiker – Missfallensäußerungen gegeben, aber die Folgen für die Künstler und Künstlerinnen seien doch auffällig. Zwei von ihnen hätten das Lichtwark-Stipendium bekommen, eine ein Schmidt-Rottluff-Stipendium, eine den Scharff-Preis, eine sei zur documenta eingeladen, man habe den Kunstpreis der Jugend sowie Villa-Romana- und Villa-Massimo-Stipendien erhalten.

Buch Handlung Welt, 1976

Ein Jahr nach den ersten „Hamburger Kunstwochen“, 1976, eröffnete in der Marktstraße die Buch Handlung Welt. Spiritus Rector war Hilka Nordhausen, umgeben vor allem von der Gruppe „Henry trainiert“ – die sich auch „Boa vista“ nannte – mit den Dichtern, Filmern, Musikern, Künstlern Christoph Derschau, Heinz Emigholz, Silke Grossmann, Hannes Hatje, Kiev Stingl, Klaus Wyborny u. a. Legendär wurden die „Wandarbeiten“, etwa 1978 von Werner Büttner und Albert Oehlen, 1980 von Walter Dahn und Jiri Dokoupil.

Auch dieser neue Ort für experimentelle Kunst in der Verschränkung der Gattungen war eine ganz und gar private Initiative von Künstlern – nicht ausschließlich, aber ebenfalls vorwiegend regional ausgerichtet.

Galerie vor Ort, 1976

Im selben Jahr eröffnete die Künstlerin Margit Kahl mit den Kollegen Harald Finke und Günter Liersch in der Kleinen Reichenstraße die Galerie vor Ort, die ebenfalls rasch ein Anziehungspunkt für die Freunde aktueller Kunst in Hamburg wurde. Die „Arbeitsgalerie“ sollte, so das Grundsatzprogramm, „Künstlern die Möglichkeit bieten, Hervorbringen und Vermitteln von Kunst als einen einheitlichen Gestaltungsprozeß zu verwirklichen“; man wollte „einen Boden für die Kunstdiskussion im Hamburger Raum“ schaffen.

Gespräche und Theoretisches hatten in der Galerie vor Ort deshalb einen breiten Raum. Es traten Künstler wie Bernhard J. Blume, Raffael Rheinsberg, Wolfgang Luy, Lili Fischer oder Kazuo Katase mit Aktionen und aktionsbestimmter Malerei, aber auch Theoretiker wie Bazon Brock und Georg Jappe auf. Diese neuerliche, von einem gemeinnützigen Verein getragene Künstlerinitiative war in keiner Weise kommerziell orientiert. Ein Jahr später, 1977, wurde dann das Künstlerhaus an der Weidenallee gegründet, wie erwähnt: auch dies eine Initiative von Künstlern für Künstler.

„Eremit? Forscher? Sozialarbeiter?“, 1979

Wiederum zwei Jahre später, 1979, fand im Kunstverein und im Kunsthaus eine Ausstellung zum aktuellen Selbstverständnis der Kunst und der Künstler mit dem Titel „Eremit? Forscher? Sozialarbeiter?“ statt. Sie war von den nun stärker ins Rampenlicht tretenden Hamburger Künstlern selbst angeregt und konzipiert, unter ihnen Anna Oppermann (Herbert Hossmann war, wie oftmals in dieser Zeit, aktiv als Kunstfreund dabei). Gezeigt wurden Werke u. a. von Vito Acconci, Christian Boltanski, Annette Messager, Jochen Gerz, Joseph Kosuth, Michael Buthe, KP Brehmer, Hans Haacke, Nikolaus Lang – ebenso etliche Hamburger. Die regionale Kunst wurde hier bewusst in einen internationalen Kontext gestellt.

Freie Vereinigung bildender Künstler, 1979

Es vollzog sich nun in diesem Zeitraum eine weitere folgenreiche institutionelle Neugründung in Hamburg. Während der Vorbereitungszeit der Ausstellung „Eremit? Forscher? Sozialarbeiter?“ wurde nämlich im Februar 1979 die Freie Vereinigung bildender Künstler gegründet. Die selbstbewusste, gegen den als traditionalistisch und verschlafen angesehenen Berufsverband Bildender Künstler gerichtete Initiative jüngerer Hamburger Künstler forderte lautstark Unterstützung, Raum und Anerkennung. Die Wortführer waren Adam Jankowski, Jan Meyer-Rogge, Wolfgang Finck.

Wie beim Künstlerhaus ein Jahr zuvor, handelte es sich um eine Aktivität der Künstler selbst, die sich nicht mit den bestehenden Institutionen zufrieden gaben und die in Kunstdingen als zu inaktiv empfundene Kulturbehörde herausforderten.

Arbeitsgruppe bildende Kunst, 1980

Daraus entstand hier in Hamburg fast zwangsläufig eine dynamische Entwicklung. Als die Freie Vereinigung für 1980 eine „Woche der bildenden Kunst“ – in Ausweitung der „Hamburger Kunstwochen“ – vorschlug und dafür auch besondere finanzielle Mittel bei der Kulturbehörde losreisen konnte, lautete die Bedingung – wohl, weil die Künstler nicht einseitig begünstigt werden sollten –: Es müsse eine Arbeitsgruppe aller Kunstinstitute in Hamburg gegründet werden; sie könne dann der Partner (und Mittelempfänger) der Kulturbehörde sein.

So entstand in diesem Jahr 1980 die Arbeitsgruppe bildende Kunst, die noch heute existiert – jetzt eher im Stillen, damals eher in kraftvoller Gemeinsamkeit des Kunstvereins, der Kunsthalle, der Hochschule für bildende Künste, des BBK, der GEDOK, der Freien Vereinigung, des Künstlerhauses Weidenallee – und übrigens auch der privaten Galerien. Mittlerweile gehören dieser Arbeitsgruppe auch das Museum für Kunst und Gewerbe, die Deichtorhallen, die Freie Akademie der Künste und andere an.

„1. Woche der bildenden Kunst“, 1980

Die gemeinsame Aktivität, mit der gestartet wurde, war in diesem Jahr 1980 die „1. Woche der bildenden Kunst“ unter dem wunderbar polemischen Titel „Künstler – Krämer – kalte Küste“, mit einem hinreißenden Plakat von Anna Oppermann, mit zahlreichen Ausstellungen und Aktionen in vielen Hamburger Institutionen, im Zentrum die von Wolfgang Finck betreute Ausstellung „Alles Schwindel?“ in der Ottenser Hauptstraße mit einem fulminanten Überblick über die aktuelle Hamburger Kunst.

Reine Kunst-Räume gab es damals noch kaum in Hamburg; so suchte man sich – wie in diesem Fall – aufgelassene Fabriken. Die Nachfolge-Veranstaltung „Dorn im Auge“, konzipiert von Adam Jankowski und Jan Meyer-Rogge, fand 1982 in der ehemaligen Schulenburgfabrik in Barmbek, in der später das Museum der Arbeit eingerichtet wurde, statt. Das Flair solcher Orte entsprach ganz dem Geist der Zeit.

„Für nicht wenige Künstler“, schrieb 1986 Hans-Rüdiger Strey, „bedeutete die Teilnahme an diesen Ausstellungen den ersten Schritt zur überregionalen Bekanntheit.“

Es beteiligte sich an der „1. Woche der bildenden Kunst“ übrigens auch – u. a. mit Künstlerfilmen von Yvonne Rainer, Rebecca Horn und Valie Export – das Metropolis, das gerade ein Jahr zuvor, 1979, gegründet worden war, und zwar ebenfalls von Bürgern dieser Stadt, nämlich von der Initiative Kommunales Kino e.V., zu der sich Hamburger Filmemacher, Kritiker und der damalige Leiter des Kunstvereins zusammengeschlossen hatten.

Im Zusammenhang mit dieser „Woche der bildenden Kunst“ wurden 1980 gemeinsam hauptsächlich drei kunstpolitische Forderungen an die Stadt erhoben (man sieht immer wieder diese Doppelstrategie: junge Kunst zeigen und zugleich kunstpolitische Forderungen aufstellen):

1. Hamburg braucht eine öffentliche Sammlung aktueller Kunst
2. Hamburg braucht ein Atelierbeschaffungsprogramm
3. Hamburg braucht einen Raum für experimentelle Kunst

Die Grundlage für solche massiven Forderungen war ein für Hamburg völlig neues selbstbewusstes Demonstrieren der künstlerischen Stärke, der künstlerischen Vielfalt und der experimentellen Ansätze in der Stadt, und zwar mehr und mehr im Kontext der internationalen Kunst.

„14-Punkte-Programm“, 1981

So spitzte sich die Sache alsbald zu. Im Jahr darauf, am 27. März 1981, fand nach einem nächtlichen vandalistischen Akt an einem Kunstwerk auf der Moorweide eine medienwirksame Demonstration der Freien Vereinigung „gegen Kunstzerstörung“, für „mehr Förderung der bildenden Kunst“ und „für ein Museum aktueller Kunst“ am Dammtor statt. Im April 1981 legte diese in ihrem gemeinsamen Verständnis sehr offensive Gruppe das seitdem immer wieder zitierte „14-Punkte-Programm“ vor, das mit den beiden prägnanten Sätzen beginnt:

„In Hamburg gilt die bildende Kunst als fünftes Rad am Wagen der Kultur. In den Jahrzehnten nach 1945 wurden keine systematischen Anstrengungen gemacht, die Situation der bildenden Kunst in Hamburg entschieden zu verbessern.“

Erst fand sich die Anklage, dann wurden die 14 Forderungen formuliert, darunter:

- der Ruf nach günstigeren Ateliers,
- der Appell, Künstler-Ausstellungen in Hamburg selbst und auch anderswo zu unterstützen,
- der Vorschlag, die Arbeitsstipendien, die in diesem Jahr 1981 zum ersten Mal auf Vorschlag der Freien Vereinigung und der Arbeitsgruppe bildende Kunst vergeben wurden, auszubauen,
- erneut der Ruf nach einer Sammlung zeitgenössischer Kunst und nun auch nach Ausbau der Kunstinsel.

Zwar stand die Kulturbehörde immer auf der anderen Seite. Praktisch aber war sie in die Arbeitsgruppe einbezogen – Volker Plagemann, Martin Peters, später Karl Weber nahmen an den Sitzungen im Kunstverein teil –, und es wurde schließlich oft im Einvernehmen gehandelt, will sagen: Die Kulturbehörde griff berechnete und einleuchtende Forderungen auf.

Weiterer Schub in den 80er Jahren

Die Galerien: „Halle 6“, 1982

Der sowohl zornige als auch produktive Aufbruch der Künstler Ende der 70er Jahre blieb nicht ohne Folgen. Er weckte alsbald weitere Kunstkräfte in der Stadt. In einer zweiten Phase Anfang der 80er Jahre wurden auch an anderen Stellen die Möglichkeiten erkannt und gebündelt. So fanden sich zunächst die Hamburger Galeristen zusammen. Sie wollten nicht allein den Künstlern das Feld und die Mittel aus der Behörde überlassen.

Zur „2. Woche der bildenden Kunst“ 1982 regte die Arbeitsgruppe Hamburger Galerien die beeindruckende Ausstellung „Halle 6“ auf Kampnagel an. Die Kunstkommission griff diese Idee auf und machte daraus eine der ersten großen gebündelten Projekte der „Kunst im öffentlichen Raum“ mit Installationen und Werken u. a. von Felix Droese, Bogomir Ecker, Bruce Nauman, Reiner Ruthenbeck, Thomas Schütte, F. E. Walter.

Das kunstpolitische Ziel war, in Hamburg weiteres Interesse für die aktuelle Kunst zu wecken – es gab schließlich noch keine Deichtorhallen, es gab noch keine Halle K3 und keine Galerie der Gegenwart.

1985 standen die Galerien noch einmal hinter einem Projekt der Kunstkommission, nämlich der von Jürgen Schilling kuratierten Ausstellung „Museum? Museum! Museum.“ in der Schmilinskystraße mit Werken aus Hamburger Privatsammlungen – damals eine einzige vehemente und überzeugende Forderung nach einem Museum für Gegenwartskunst in Hamburg.

„Neue Kunst in Hamburg“, 1987

Damit nicht genug. Nochmals bildete sich nun in den 80er Jahren eine neue Initiative, jetzt die aus rund 60 Privatpersonen – Förderern – bestehende Privatinitiative „Neue Kunst in Hamburg“, geführt von Dr. Hans Jochen Waitz. Man machte sich auf, vor allem in Hamburg ansässige Künstler zu fördern, und zwar durch Ausstellung und Katalog, die in der Regel von einem auswärtigen Kurator organisiert wurden.

Man suchte bewusst den überregionalen Blick, um in der Region hervorstechende Qualitäten auszumachen. Dem demokratisch-gerechten Prinzip der Künstlerselbstverwaltung aus den 70er Jahren traten nun das konzeptuelle Prinzip und das Qualitätskriterium zur Seite. Auch hier fand man, die zeitgenössische Kunst sei in Hamburg – das gelte nicht zuletzt für die Museen – eher unterrepräsentiert. Dies zu ändern sei man angetreten.

In der ersten Ausstellung präsentierte Karl Egon Vester 1987 in einer sehr unterschiedenen Auswahl Stephan Balkenhol, Hella Berent, Werner Büttner, Andreas Coerper und Markus Oehlen. Jedes Jahr fand anfangs eine dieser privat finanzierten Veranstaltungen statt. Schon sehr früh, in den 80er Jahren, präsentierte man Künstler wie Andreas Slominski, Rupprecht Matthies, Nicola Torke.

Gegenwärtig vergibt die „Neue Kunst in Hamburg“ alle zwei bis drei Jahre Auslandsstipendien, und zwar weiterhin jeweils mit Hilfe auswärtiger Kuratoren. Für die „Neue Kunst in Hamburg“ waren als Kuratoren tätig: Gerhard Storck, Veit Loers, Christoph Blase, Kasper König und Hans Ulrich Obrist, Martin Hentschel, Karola Grässlin, Rita Kersting.

Der Ort der ersten Ausstellung 1987 war wiederum Kampnagel, diesmal die Halle K3. Um dies nur am Rand zu erwähnen: Dass das Kampnagel-Gelände nicht gleich nach Stilllegung der Produktion von Gabelstaplern abgerissen wurde, war zunächst nicht einer politischen Entscheidung oder kulturpolitischen Prioritätensetzung zu verdanken, sondern der Tatsache, dass dort so überzeugend kulturelle Aktivitäten „von unten“ (vor allem im Theaterbereich) stattfanden, dass schließlich eine Rettung für die Kultur auch politisch unumgänglich wurde. Die Halle K3 und die Galerie KX wurden 1987 eröffnet.

Die 90er: Zeit der Realisierungen

So ließe sich also mit einigem Mut zur Vereinfachung die kunstpolitische Situation in Hamburg in drei aufeinander bezogene, auseinander hervorgehende und einander auch überlappende Phasen unterscheiden:

1. die Initiativen der Künstler – das schließt die Weidenallee ein – in den Jahren 1975–1979 mit primär regionaler Ausrichtung;
2. die hinzukommende Bündelung der privaten Kräfte in der Stadt auf mehreren Ebenen mit noch entschiedeneren Forderungen an die Stadt und mit international geweiteterem Blick in den 1980er Jahren;
3. die darauf folgende Phase der staatlichen Realisierung von Institutionen in den 90er Jahren:
 - 1990 die Eröffnung der Deichtorhallen – womit der Ruf nach einem Haus für zeitgenössische Ausstellungen erfüllt wurde (wobei übrigens auch ein privater Anstoß eine wesentliche Rolle spielte, nämlich der Körber-Stiftung)
 - 1993 Eröffnung des neuen Kunstvereins und des Kunsthauses (unter neuer Leitung – Claus Mewes – und mit neuem Konzept)
 - 1997 Eröffnung der Galerie der Gegenwart – womit der Ruf nach einem Museum für zeitgenössische Kunst erfüllt wurde.

Damit war auch der Grund gelegt für die Kunstmeile.

Als die Künstler Ende der 70er Jahre den Aufbruch wagten, wurden sie geleitet vom Zorn über die Missachtung der aktuellen Kunst in Hamburg. Heute ist das Klima deutlich besser. Die Kunst hat ihren Stand, hat ihre Liebhaber und ihre Förderer in unserer Stadt. Daran hatten, wie man sieht, sehr viele mit sehr großem – weitgehend ehrenamtlichen – Engagement Anteil. Anders ausgedrückt: Es ist erstaunlich, in welchem erheblichem Umfang Künstler und Kunstliebhaber öffentlich wirksame Antriebskräfte für die Kultur in unserer Stadt entwickelt und damit insbesondere das Bewusstsein für die zeitgenössische und die experimentelle Kunst auszubilden geholfen haben.

Etlliches von dem, was damals gefordert wurde, ist erreicht worden. So gibt es beispielsweise die Arbeitsstipendien nun schon seit 22 Jahren – ebenso viele Kataloge sind erstaunliche Zeugnisse der Kunst und der Kunstförderung in Hamburg. Weiterhin gibt es seit 1981 spezielle Mittel für den Ausbau von Ateliers und Zuschüsse zu Ausstellungskatalogen.

Weidenallee: Appell

Und da ist auch etwas Negatives: Wir feiern heute 25 Jahre Weidenallee. Aber – und das ist die richtig schlechte Nachricht – die Ära des Künstlerhauses in der Weidenallee geht noch in diesem Jahr definitiv zu Ende. Den Künstlern ist vom

neuen Eigentümer gekündigt worden, das Haus soll offenbar finanziell effizienter genutzt werden. Es gibt keine Chance mehr. Ende Oktober dieses Jahres ist Schluss. Ein großer Verlust für Hamburg.

Ich habe die fruchtbare Zusammenarbeit mit der Kulturbehörde in der Vergangenheit mehrfach erwähnt; oftmals hat sie Initiativen aus der Stadt aufgegriffen und gefördert. Hier nun ist sie noch einmal gefordert. Die Künstler haben ein Haus gefunden; sie sind, wie in den Anfängen der Weidenallee, wiederum bereit, vieles in Eigeninitiative zu bewältigen. Aber sie brauchen unbedingt die Unterstützung der Behörde.

Ich appelliere an die Kultursenatorin, sich dieser Sache vordringlich anzunehmen. Es geht schließlich um die Fortsetzung einer erfolgreichen Einrichtung und einer vorbildlichen Tradition. Helfen Sie den Künstlern!

Anmerkung

- 1 Rede am 24. März 2003 im Kunsthaus Hamburg aus Anlass des 25-jährigen Bestehens des Künstlerhauses Weidenallee